



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Zwanzigstes Kapitel. Wir genießen Nichts in seiner ganzen Reinheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

Zwanzigstes Kapitel.

Wir genießen Nichts in seiner ganzen
Reinheit.

Die Schwäche unseres Zustandes macht, daß die Dinge, in ihrer natürlichen Einfachheit und Reinheit, für unsern Geschmack nicht dienen können. Die Elemente, deren wir uns bedienen, sind versezt, so wie die Metalle; und das Gold muß man durch irgend eine andere Materie legiren, um es zu unserm Dienst brauchbar zu machen. Weder die so ganz reine, einfache Tugend, so wie sie Aristoteles, und Pyrrho, und die Stoiker, zum Endzweck des Lebens machten, hat dazu ganz ohne Beyfuß dienen können; noch die Wollust der Cyrenaiser und der Schüler des Aristippus. Unter allen Arten von Vergnügungen, welche wir besitzen, ist keine einzige frey von einiger Beymischung von Unlust und Nachtheil.

— Medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

(Lucret. 4.)

Unser höchster Wollustgenuß führt einen Anschein von Klagen und Seufzen mit sich. Sollte man nicht sagen, es wäre eine Art von Todesangst? Ja, wenn wir davon ein Bild in seiner

ganzen Vortreflichkeit entwerfen, so schminken wir ihn mit Beyworten, die von fränklichen Eigenschaften und schmerzhaften Empfindungen hergenommen sind: schmachten, hinwelken, Schwachheit, Ohnmacht, Morbidezza; ein großer Beweis von ihrer Gleichartigkeit und Verwandtschaft. Die innige Freude greift mehr an, als sie fröhlich macht; die außerordentliche und völlige Zufriedenheit zeigt mehr Ruhe, als Lustigkeit. *Ipsa felicitas, se nisi temperat, premit.* (Sen. Ep. 74.) Die Wollust entnerot. Daß ist, was ein alter griechischer Vers folgendes Inhalts sagen will: „die Götter verkaufen uns alle Güter, welche sie uns schenken;“ das heißt, sie schenken uns keines rein und vollkommen, und das wir nicht irgend um den Preis eines Nachtheils erkaufen müßten. Die Arbeit und das Vergnügen, ihrer Natur nach sehr unähnlich, gesellen sich gleichwohl in einem gewissen, ich kann nicht sagen welchem, Vereinigungspuncte. Sokrates sagte: „ein Gott habe es versucht, Schmerz und Wollust in eine Masse durch einander zu mischen; da es ihm aber nicht habe gelingen wollen, sey er auf den Einfall gerathen, sie wenigstens hinten bey den Schweifen zusammen zu knüpfen.“ Metrodorus sagte: „bey der Traurigkeit befände sich eine Beymischung von Vergnügen.“ Ich weiß nicht, ob er etwas anders sagen wollen, ich aber bilde mir ein, daß Vorsatz, Einwilligung, und eine schmeichelhafte Empfin-

dung dabey Statt finden, wenn man seine Traurigkeit unterhält. Ich sage noch, daß außer dem Ehrgeiz, der sich auch mit darin mischen kann, eine gewisse Behäglichkeit dabey ist, welche uns mitten im Schooß der Melancholie wohl und sanft thut. Gibt es nicht gewisse Temperamente, die darinnen einen Genuß setzen?

— Est quaedam flere voluptas.

(Ovid. Trist. 3.)

Und so sagt ein gewisser Attalus bey dem Seneca, „daß das Andenken an unsre verstorbenen Freunde, uns eben so angenehm ist, als das Bitterhafte eines sehr alten Weines,“

Minister vetuli puer Falerni

Ingere calices amariore.

(Catull. Epigr. 25.)

und wie die süßlich sauren Äpfel. Die Natur entdeckt uns dieses Gemisch: die Mahler behaupten, daß diejenigen Bewegungen und Falten des Gesichts, welche zum Weinen dienen, ebenfalls wirken bey dem Lachen; in der That, man folge dem Pinsel des Mahlers und sehe, bevor er das Eine oder das Andere völlig ausgedrückt hat, ob man nicht im Zweifel sey, wohin von beyden es hinausgehen soll; und das stärkste Lachen bringt Thränen in die Augen. Nullum sine auctoramento malum est. (Seneca Ep. 69.) Wenn ich mir den Menschen mit allen wünschenswürdigen Gütern umge-

ken denke, den Fall angenommen, daß seine Glieder beständig von einer Wollust durchströmt würden, die der Lust des Erzeugens im höchsten Grade gleich ist, so sehe ich ihn unter der Last seines Gefühles erliegen, und finde ihn ganz unvermögend, eine so reine, so ununterbrochene, und über alles strömende Wollust zu ertragen. In der That flieht er, wenn er auf diesem Puncte ist, und eilt natürlicher Weise, daraus zu entweichen, als aus einem Stande, wo er sich nicht fest halten kann, und sich fürchtet unterzusinken. Wenn ich mir selbst aufrichtige Beichte ablege, so finde ich, daß das beste Gute, was ich an mir habe, einen Anstrich von Gebrechlichkeit hat; und ich fürchte, daß Plato in seiner reinsten Tugend (obwohl ich von Tugenden dieser Währung ein eben so aufrichtiger und treuer Verehrer bin, als nur jemand seyn kann), wenn er ganz genau darauf gehorcht hätte, wie er ohne Zweifel that, einen oder den andern schwirrenden Ton von unreiner menschlicher Temperatur vernommen haben würde: aber freylich nur dumpfe Töne, nur seinem Ohre empfindbar. Der Mensch ist durchgängig und durchaus ein bunt zusammengesetztes Tafelwerk. Selbst die Gesetze der Gerechtigkeit können nicht bestehen ohne einige Beymischung von Ungerechtigkeit, und Plato sagt, daß diejenigen, welche den Gesetzen alle Unbequemlichkeiten benehmen wollten, eben so viel unternähmen, als der Hyder die Köpfe abzuschlagen. Omne

magnum exemplum habet aliquid ex iniquo, quod contra singulos utilitate publica reppenditur. (Tacit. Annal. L. 14.)

Es ist ebenfalls wahr, daß unsere Köpfe zum Dienst des öffentlichen Wesens ein Übermaß an Helle und Klarheit haben können. Diese durchdringende Klarheit enthält zu viele Feinheit, und hat zu viele eigensinnige Unzufriedenheiten mit sich selbst. Man muß sie ein wenig schwerfälliger und stumpfer machen, um ihr dadurch gegen Beyspiele und altes Herkommen mehr Folgsamkeit zu geben: denn es finden sich mittelmäßige und gemeine Köpfe, die zu Geschäften geschickter, und darin glücklicher sind; und die Meinungen der feinsten und erhabensten Philosophie reichen oft, wenn es zur Ausübung kommt, nicht zu. Die geschärfte Lebhaftigkeit der Seele und die unruhige schnelle Geschäftigkeit stören uns in unseren Verhandlungen. Man muß die Unternehmungen in menschlichen Dingen derber und oberflächlicher angreifen, und davon einen großen Theil dem Glücke, als ein ihm gebührendes Recht überlassen. Es ist nicht nöthig, die Geschäfte so genau und ängstlich in der Nähe zu beleuchten: sonst wird uns die Beschauung der verschiedenen sich im Wege stehenden Lichter und Formen nachtheilig. *Voluntibus res inter se pugnantibus, obtorpuerant animi.* (Liv. L. 32.) Das ist es, was die Alten vom Simonides sagten, daß er, weil ihm seine Imagination, auf die Fra-

ge, welche ihm der König Hiero vorgelegt hatte, (zu deren Beantwortung man ihm einige Tage Bedenkzeit ließ), verschiedene feine und scharfsinnige Bemerkungen hatte machen lassen, und zweifelte, welches davon die wahrscheinlichste sey, endlich gar an der ganzen Wahrheit verzweifelte. Wer bey einer Sache alle Umstände und Folgen gar genau untersucht und überlegt, dem wird die Wahl sehr schwer. Ein mittelmäßiges Werkzeug ist sich immer gleich und hinlänglich, große und geringere Dinge damit auszuführen. Man betrachte nur, daß die besten Hauswirthe gerade diejenigen sind, die uns am wenigsten sagen können, wie sie es sind: und daß diejenigen, welche darüber so weise sprechen können, die meiste Zeit nicht viel beschaffen. Ich kenne einen sehr redseligen Hausvater, der euch ein Collegium über alle Arten von Haushaltung lesen kann, und sich höchst kläglich Weise ein jährliches Einkommen von dreyßig bis vierzig tausend Thaler hat durch die Finger schlüpfen lassen. Ich kenne einen andern, welcher sagt, daß kein Mensch lieber Rath höre als er, und dabey ein Mann von Kenntnissen und von sehr edler Seele ist. Gleichwohl, wenn es ans Ausführen geht, so sagen seine Untergebenen, er sey ganz anders. Dabey bringe ich Unglücksfälle nicht einmahl in Rechnung.
